

Chetan Akhil

*Im Nachhall rollt die Stadt davon,*

im Sog der Busse, Bahnen, Menschenströme.  
Das letzte Molekül aus Licht und Lärm  
zerstäubt als abendliches Feuerwerk und senkt  
verglühend sich aufs Siedungsdelta Stadtrandzone,  
ausgefranst und winddurchsiebt. Dahinter  
hockt das Niemandsland, das Unbewohnte,  
dunkel, feindlich, auf der Lauer Buschdämonen,  
Baumgespenster, Wolkenbarrikaden wie verwunschene  
Gemäuer, hastig umkreist, zerfurcht, durchteilt von  
Umgangsstraßen, Abfahrtswegen, Durchgangsschneisen:  
Erste Zufahrt. Letzte Ausfahrt. Kreisverkehr für  
Ahnungslose. Wendekreis für Unentschlossene, für die,  
die auf der Reise vor sich selbst fliehn.  
Hier findet, wer sich traut und wer sich treiben läßt,

wer innehält auf seiner Flucht,  
ein Stück von sich und seinem Rest.

Chetan Akhil

*Jeder lehnt die Stirn an seine Klagemauer.*

Wetzt den Stein mir rauher Zunge  
bis Kummerspeichel austritt aus den Poren des Gemäuers.  
Überall Jerusalem. Die Gicht von Schuldgefühlen.  
Der Fieberschub von Scham, von Schorf und Grind auf  
nichtberührten Hautregionen. Der Traum,  
der immer wiederkehrt, in dem  
ein Kind ertrinkt in einer Flut von Kuschartieren,  
das die Bedeutung aller Worte kennt, die wir  
gewichtig buchstabieren, als würden wir Suaheli lehren.  
Das Kind versinkt mit stummen, offenem Mund,  
die Fragen alle ungefragt.  
Oder ein Pferd, das alle Viere von sich streckt  
und in einem Sumpf versackt aus Flüstertönen, die  
blondgezopfte Amazonen zärtlich und  
beschwörend wie Liebestinktur in seine zitternd  
aufgestellten Ohren tröpfeln, bis Schaum ihm  
aus dem Maule leckt und legt den Kopf mit  
langem Hals zur Seite.  
Seidenmatt die Flanken mit Schweiß  
wie von einer Folie überzogen, so  
präpariert für eine noch nicht eingetroffene Zeit,  
dampft neues schon wie altes Leid.

Chetan Akhil

*Lebenslang in diese Form gegossen*

von Statur, Geschlecht und ungelenker Starre,  
umstellt von diesen Körpermauern, bewehrt  
von Schmerz, Gebrechlichkeit und altersmüdem  
Fleisch, bleibt der Geist in  
diesem Haus gefangen. Wabert rum. Und irrt  
umher. Stellt sich dumm und stellt sich quer.  
Keine unverschlossenen Türen. Keine  
lichtdurchsägten Fenster. Kein geheimer Gang,  
der unverhofft ins Freie führt.  
Kein Wunder, daß, wer wirklich denkt,  
als Ausweg den Verstand verliert.

Chetan Akhil

*Meerestiere, die nur selten an die*

Oberfläche tauchen, die in Sphären  
leben wie die Sterne hoch am  
Firmament, sie werden uns zu Ungeheuern mit  
gezackten Riesenaugen, die nach unsern  
Gliedern greifen. Mit umfranstes Schlünden,  
schleimigen Tentakeln uns umfassen, Augäpfel  
schlüpfend aus den Höhlen unserer Schädel  
saugen. Sie versetzen uns in Schrecken,

als würden wir in ihrer bedrohlichen  
Abscheulichkeit die eigene Kreatur entdecken.

Chetan Akhil

*Nirgendwo. Der Ort hat seine Schrecken*

und Koordinaten, die wie geheime Zeichen  
nur als Vermutung die in lila Nacht  
geflüstert werden.

Übevölkert? Unbewohnt? Von nicht abtragbaren  
Schichten überlagert? Verseucht von einer  
strahlenden Substanz, die von innen her  
alle ererbten Daten durcheinanderbringt?

Dorthin,

gezogen wie von unsichtbaren Drähten,  
für immer ohne Ruhe,  
atemlos verirrt, ohne Grund und Wegeplan,  
unterwegs durch Wald und Wind und  
wildgeschäumte salzige Gewässer. Abgehetzt und  
fortgejagt, an keinem Ufer angekommen. Es stirbt  
die Illusion von Rettungsfloß.

Selbst nach dem Tod noch heimatlos?

© 2003 Chetan Akhil  
© dieser Ausgabe 2024 kul-ja! publishing

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.